

LESEPROBE

Lehrbuch Hundetraining

Grundlagen, Methodik und Praxis professioneller Hundeausbildung

Michael Sauerwein

unterHUNDS Trainerakademie · unterHUNDS Verlag

Diese Leseprobe enthält

- das vollständige Inhaltsverzeichnis aller 16 Kapitel
- die Vorbemerkung
- Auszug aus Kapitel 1: Ethologie und Rasseentwicklung (S. 2–5)
- Auszug aus Kapitel 2: Ausdrucksverhalten (S. 19–22)
- Auszug aus Kapitel 6: Trainingsmethoden und Motivation (S. 92–95)
- Auszug aus Kapitel 16: Wie eröffne ich eine Hundeschule? (S. 254–257)

Die Seitenzahlen entsprechen der Druckausgabe. Die Auszüge sind unverändert wiedergegeben, brechen aber jeweils ab: Kein Kapitel ist vollständig enthalten.

Inhalt

Vorbemerkung	1
Kapitel 1: Ethologie und Rasseentwicklung	2
1.1 Abstammung	2
1.2 Wann und wo – der Stand der Forschung.....	3
1.3 Das Domestikationssyndrom – und seine Kritik.....	4
1.4 Domestikation ist nicht Zähmung.....	5
1.5 Anpassungen an das Leben beim Menschen.....	5
1.6 Wolf und Hund im Vergleich.....	6
1.7 Wolf-Hund-Hybriden	7
1.8 Der Dominanzbegriff.....	7
1.9 Wie Rassen entstanden sind	8
1.10 Was Rasse erklärt	10
1.11 Rasselisten.....	11
1.12 Führung ohne Führungsmythos	12
1.13 Die Bindung zum Menschen	12
Kapitel 2: Ausdrucksverhalten	19
2.1 Beobachtung vor Deutung	19
2.2 Die Ebenen, die zusammengehören.....	20
2.3 Warum Einzelsignale nicht tragen.....	21
2.4 Seitigkeit – ein Befund und seine Grenzen	22
2.5 Beschwichtigung – was belegt ist.....	23
2.6 Demutverhalten und die Rückenlage	24
2.7 Der Schuldblick	25
2.8 Drohverhalten und die Sequenz	26
2.9 Spiel	27
2.10 Begegnungen	29
2.11 Was über Laut und Geruch läuft	30
2.12 Was der Hund vom Menschen liest	31
2.13 Wenn das Bild nicht zusammenpasst	31
2.14 Haltern das Sehen beibringen.....	32
Kapitel 3: Lernverhalten und Stress	38
3.1 Was Lernen ist.....	38
3.2 Gewöhnung und Sensibilisierung	39

3.3 Klassische Konditionierung	39
3.4 Operante Konditionierung.....	40
3.5 Warum Verhalten für den Hund sinnvoll ist	41
3.6 Was ein Verstärker ist.....	42
3.7 Generalisierung und Diskrimination	43
3.8 Soziales Lernen	44
3.9 Zeitliche Bedingungen und Verhaltensketten.....	45
3.10 Löschung.....	46
3.11 Abbruchsignale und Schreckreize.....	47
3.12 Desensibilisierung und Gegenkonditionierung	48
3.13 Belastung: zwei Systeme, zwei Zeitskalen.....	49
3.14 Anzeichen erkennen.....	50
3.15 Erholung.....	51
Kapitel 4: Verhaltensprobleme.....	58
4.1 Schmerz zuerst.....	58
4.2 Reaktionen auf Bedrohung.....	60
4.3 Aggressives Verhalten.....	61
4.4 Angst und Furcht.....	62
4.5 Geräuschangst	63
4.6 Trennungsbezogenes Verhalten.....	64
4.7 Jagdverhalten.....	65
4.8 Aggression zwischen Hunden im Haushalt.....	65
4.9 Stereotypien und Zwangsverhalten.....	66
4.10 Unsauberkeit	67
4.11 Vom Befund zum Plan.....	68
4.12 Grenzen	70
Kapitel 5: Tierschutz und tierschutzgerechtes Arbeiten.....	77
5.1 Der Grundsatz.....	77
5.2 Wohlergehen beurteilen.....	78
5.3 Vorhersagbarkeit und Kontrolle	79
5.4 Tierschutzgerechtes Training	79
5.5 Haltung.....	80
5.6 Belastende Haltungssituationen	80
5.7 Eingriffe am Tier.....	81
5.8 Zwei Fragen, die Trainer erreichen.....	82

5.9 Qualzucht erkennen, ohne Ferndiagnose.....	83
5.10 Herkunft und Vermittlung.....	84
5.11 Verwahrlosung und Tiersammeln	84
5.12 Der Hund im überhitzten Fahrzeug.....	85
5.13 Wenn ein Verstoß im Raum steht.....	85
Kapitel 6: Trainingsmethoden und Motivation	92
6.1 Ein Kriterium nach dem anderen.....	92
6.2 Das Markersignal.....	93
6.3 Wann verstärkt wird.....	94
6.4 Signalkontrolle	94
6.5 Drei Wege, ein Verhalten zu bekommen	95
6.6 Womit verstärkt wird	96
6.7 Ausrüstung.....	96
6.8 Kooperation statt Festhalten	98
6.9 Generalisierung.....	98
6.10 Hilfen ausschleichen	99
6.11 Wie oft und wie lange geübt wird	99
6.12 Erregung und Lernleistung.....	100
6.13 Warum aversive Verfahren im Aufbau nichts zu suchen haben	100
6.14 Wenn das Verhalten einbricht.....	101
6.15 Über Wochen planen	102
6.16 Ein Trainingsplan als Formular.....	103
6.17 Der Aufbau im Überblick	104
Kapitel 7: Veterinärmedizinische Grundlagen.....	110
7.1 Die rechtliche Grenze	110
7.2 Notfälle im Training	111
7.3 Verletzungen und Vergiftungen.....	113
7.4 Zähne, Parasiten und was Trainer davon merken.....	114
7.5 Chronische Erkrankungen und was sie fürs Training bedeuten.....	115
7.6 Giftköder und aufgenommene Fremdkörper	116
7.7 Kastration – beraten, ohne zu entscheiden.....	117
7.8 Der alternde Hund	119
7.9 Der Placeboeffekt beim Halter	119
7.10 Ernährung und Verhalten.....	120
Kapitel 8: Aufzucht und Entwicklung.....	125

8.1 Geschlechtsreife und Zuchtreife.....	125
8.2 Der Zyklus	126
8.3 Trächtigkeit und Geburt	126
8.4 Die ersten Lebenswochen.....	127
8.5 Wurfversorgung in der Praxis.....	128
8.6 Entwicklung beobachten statt Welpen testen	129
8.7 Die sensible Phase – und was in ihr wirklich geschieht.....	130
8.8 Die Adoleszenz	131
8.9 Reproduktionskontrolle	132
8.10 Brucellose – eine unterschätzte Zoonose.....	134
8.11 Rechtliche Vorgaben für die Zucht	134
8.12 Was ein Trainer beim Welpenkauf raten kann.....	135
Kapitel 9: Körperbau, Sinnesleistungen und Verdauung	139
9.1 Das Skelett	139
9.2 Die Gelenke – wo Ellenbogen und Knie tatsächlich sitzen.....	140
9.3 Muskulatur, Sehnen und Bänder.....	141
9.4 Gangarten	141
9.5 Gleichgewicht und Körperwahrnehmung	142
9.6 Das Gebiss	143
9.7 Gliedmaßen, Ballen und Krallen.....	144
9.8 Herz, Kreislauf und Atmung.....	145
9.9 Körpertemperatur und die Grenzen der Kühlung.....	145
9.10 Verdauung	146
9.11 Haut und Fell	147
9.12 Der Geruchssinn.....	147
9.13 Das Gehör.....	149
9.14 Das Sehen.....	149
9.15 Tastsinn und Geschmack.....	150
9.16 Schmerz – der am häufigsten übersehene Faktor	150
9.17 Was der Trainer beurteilen darf – und was nicht.....	151
Kapitel 10: Fütterung, Haltung, Hygiene und Krankheiten	157
Teil A: Fütterung und Haltung.....	157
10.1 Was ein Hund braucht	157
10.2 Die Ration berechnen.....	158
10.3 Fütterungsarten	159

10.4 Wachstum, Alter und besondere Lagen	159
10.5 Gewicht beurteilen, Futter lagern, Ergänzungen einordnen	160
10.6 Wenn das Futter im Verdacht steht.....	160
10.7 Ernährung und Verhalten – was belegt ist und was nicht	161
10.8 Haltung – die rechtlichen Anforderungen.....	161
10.9 Hilfsmittel	163
Teil B: Hygiene und Infektionsschutz	165
10.10 Reinigen und Desinfizieren sind zwei Schritte	165
10.11 Wann desinfiziert wird – und wann nicht	166
10.12 Quarantäne	166
10.13 Zoonosen – was vom Hund zum Menschen übergeht.....	168
10.14 Rohfütterung – die unterschätzte Hygienefrage.....	168
10.15 Hygiene in der Hundeschule – praktisch	170
Teil C: Infektionskrankheiten und Impfprophylaxe.....	175
10.16 Core und Non-Core – und was sich geändert hat.....	175
10.17 Das Impfschema.....	176
10.18 Die Core-Erkrankungen	176
10.19 Non-Core – wann sie sinnvoll sind	177
10.20 Tollwut – warum sie trotz Non-Core-Status wichtig bleibt.....	179
10.21 Erkrankungen, gegen die nicht geimpft wird.....	179
10.22 Impflücken, Titer und Reaktionen.....	180
10.23 Was ein Trainer daraus praktisch macht.....	180
Kapitel 11: Rechtliche Grundlagen.....	185
11.1 Die Ebenen.....	185
11.2 Das Tierschutzgesetz.....	186
11.3 Die Tierschutz-Hundeverordnung	186
11.4 Landesrecht.....	187
11.5 Nach einem Vorfall	187
11.6 Grenzüberschreitendes Verbringen	188
11.7 Kупierte Hunde und Ausstellungen	189
11.8 Der Kauf eines Hundes.....	190
11.9 Wohnen mit Hund	190
11.10 Zutritt und Mitnahme	191
11.11 Der Hund im Jagdrevier	192
11.12 Der Trainer als Rechtssubjekt.....	193

Kapitel 12: Mit diesem Buch arbeiten.....	199
12.1 Warum sich Vertrautheit wie Wissen anfühlt.....	199
12.2 Was wenig bringt.....	200
12.3 Abrufen statt Wiederlesen	200
12.4 Verteilen statt blocken	202
12.5 Warum Portionen klein bleiben müssen.....	202
12.6 Mischen statt sortieren	203
12.7 Erklären statt merken.....	203
12.8 Ein Hinweis zu Lerntypen.....	204
12.9 Eine Studie lesen.....	204
12.10 Ein Arbeitsplan für dieses Buch	205
12.11 Fälle durchdenken statt Antworten auswendig lernen	206
Kapitel 13: Umgang mit Kunden im Hundetraining.....	211
13.1 Erwachsene lernen anders	211
13.2 Wie viel in eine Stunde passt	212
13.3 Gesprächsführung	213
13.4 Wenn es nicht vorangeht.....	213
13.5 Wenn mehrere Menschen beteiligt sind.....	214
13.6 Die schweren Gespräche.....	215
13.7 Kommunikation zwischen den Terminen.....	215
13.8 Die eigene Kompetenz einschätzen	216
13.9 Ethische Entscheidungen	217
13.10 Haftung und Dokumentation.....	217
13.11 Drei Gespräche, die regelmäßig vorkommen	218
Kapitel 14: Gruppentraining im Hundetraining.....	224
14.1 Wann die Gruppe das richtige Format ist	224
14.2 Gruppen zusammenstellen	225
14.3 Der Raum	227
14.4 Der Ablauf einer Stunde.....	228
14.5 Kursformate.....	230
14.6 Besondere Gruppenformate.....	230
14.7 Sicherheit und Zwischenfälle	231
14.8 Was mit den Menschen passiert.....	232
14.9 Wenn eine Stunde kippt.....	233
14.10 Was in der Gruppe gelernt wird – und was nicht.....	235

14.11 Drei Situationen aus der Gruppenstunde	235
Kapitel 15: Einzeltraining	240
15.1 Wann Einzeltraining das richtige Format ist	240
15.2 Der Erstkontakt vor dem ersten Termin	241
15.3 Der erste Termin	242
15.4 Ziel, Ausgangswert und Verlauf	243
15.5 Der Ort	244
15.6 Beratung auf Distanz	245
15.7 Taktung	245
15.8 Der Ablauf eines Folgetermins	246
15.9 Wenn es nicht vorangeht	247
15.10 Zusammenarbeit und Berichte	248
15.11 Übergang und Abschluss	249
15.12 Drei Situationen aus dem Einzeltraining	249
Kapitel 16: Wie eröffne ich eine Hundeschule?	254
16.1 Die Erlaubnis nach § 11 TierSchG	254
16.2 Anmeldung und die Stellen, die danach kommen	256
16.3 Umsatzsteuer: die erste bindende Entscheidung	256
16.4 Stationär oder mobil	257
16.5 Preise kalkulieren	258
16.6 Versicherungen	259
16.7 Verträge, AGB und Datenschutz	259
16.8 Organisation und Arbeitsrealität	260
16.9 Wenn jemand mitarbeitet	261
16.10 Sichtbarkeit und Kundengewinnung	262
16.11 Belastung über Jahre	263
16.12 Gründungscheck vor der ersten Buchung	264
Glossar	269
Abkürzungen	273

Vorbemerkung

Dieses Buch ist für Menschen geschrieben, die mit Hunden arbeiten – angehende und tätige Trainerinnen und Trainer, Verhaltensberaterinnen und Verhaltensberater sowie alle, die sich auf die Prüfung nach § 11 Tierschutzgesetz vorbereiten.

Es benennt, was nicht belegt ist. Zu jedem Befund gehört die Reichweite – wie viele Tiere untersucht wurden, woher sie stammen, welches Design zugrunde liegt und was daraus nicht folgt. Jedes Kapitel schließt mit einem Abschnitt darüber, was die Forschung an dieser Stelle noch nicht zeigt. Wer die Grenze des Gesicherten kennt, kann sie einhalten.

Die Haltung dahinter stammt nicht aus der Fachliteratur. Meine Eltern haben mir beigebracht, Hunde gleich zu behandeln, zu einer Zeit, in der das nicht üblich war. Für mich waren sie nie ein Gegenüber, mit dem man um etwas ringt, sondern Kameraden, mit denen man durch dick und dünn geht. Die Literatur kam später dazu; sie hat diese Haltung nicht erzeugt, sondern überprüfbar gemacht.

Das hat Folgen für die Lektüre. An mehreren Stellen tragen die Belege nicht, was in der Ausbildungsliteratur als gesichert gilt – zu Beschwichtigungssignalen, zur Fifty-fifty-Regel im Spiel, zum Auf-den-Rücken-Rollen, zum Domestikationssyndrom, zum Dominanzbegriff und zu Lerntypen. Entscheidend ist nicht, wer recht behält, sondern wie tragfähig die Grundlage einer Empfehlung ist.

Zur Haltung in Methodenfragen. Dieses Buch vertritt eine belohnungsbasierte Position und begründet sie über die Datenlage: Über verschiedene Untersuchungsansätze hinweg zeigt sich kein Wirksamkeitsvorteil aversiver Verfahren, während sich Belastungshinweise wiederholt finden. Nicht empfohlene Verfahren werden trotzdem dargestellt; ein Trainer muss sie kennen und einordnen können.

Und nicht jedes Verhalten muss trainiert werden. Was mir in der Ausbildung häufiger begegnet als jede Wissenslücke, ist die Reihenfolge: Es wird gehandelt, bevor gelesen wurde. Manchmal ist die Bedingung wirksamer als die Übung; was sich dazu belegen lässt, steht in Abschnitt 3.8.

Zum Aufbau. Kapitel 1 bis 5 behandeln Grundlagen, 6 bis 11 die fachliche Praxis, 12 bis 16 die Arbeit selbst; Kapitel 12 den Umgang mit dem Stoff. Ein Übungskatalog ist dieses Buch nicht – hier steht das Prinzip des Übungsaufbaus, nicht die Ausführung im Einzelfall. Rechts-, Steuer- oder tierärztliche Beratung ersetzt es nicht.

Zu den Quellenangaben. Studien mit Autorenschaft, Jahr, Fundstelle und, soweit vorhanden, DOI; Rechtsquellen getrennt. Jede Angabe mit Jahreszahl, Betrag oder Grenzwert gehört vor der Verwendung gegen die geltende Fassung geprüft.

Kapitel 1: Ethologie und Rasseentwicklung

Wo ein Hund herkommt, erklärt nicht, was er tut. Die Herkunft erklärt, welche Möglichkeiten er mitbringt – und sie räumt mit einer Reihe von Vorstellungen auf, die im Training bis heute wirksam sind.

Dieses Kapitel behandelt die Abstammung, den Stand der Domestikationsforschung, die Frage, was Rasse tatsächlich erklärt, und die Kontroverse um den Dominanzbegriff. Es tut das mit einer Zurückhaltung, die im Fach unüblich ist: **Die Domestikationsgeschichte des Hundes ist in ihren Grundzügen offen.** Wer sie als geklärte Erzählung vorträgt – der Wolf kam ans Lagerfeuer, der Mensch wählte die Zutraulichsten aus –, gibt eine Vermutung als Wissen aus.

Für die Praxis ist das kein Verlust. Die Konsequenzen für das Training hängen an wenigen gut belegten Punkten, und die stehen unabhängig davon fest, wie die Domestikation im Einzelnen verlief.

Lernziele

Nach diesem Kapitel können Sie

- erklären, in welchem Verhältnis Wolf und Hund zueinander stehen, und begründen, warum die Schlussfolgerung „so machen es die Wölfe“ nicht trägt;
- Domestikation und Zähmung unterscheiden und die Folgen dieser Unterscheidung für die Einschätzung eines Hundes benennen;
- den Stand der Domestikationsforschung so wiedergeben, dass offene Fragen als offen erkennbar bleiben;
- darlegen, was Rassezugehörigkeit über einen einzelnen Hund aussagt und was nicht;
- die Dominanzdebatte in ihren beiden Positionen darstellen und die praktischen Schlüsse ziehen, die unabhängig von ihrem Ausgang gelten.

1.1 Abstammung

Der Haushund stammt vom Wolf ab. Dieser Satz ist richtig und wird regelmäßig falsch verstanden.

Freedman und Kollegen (2014) sequenzierten mehrere Hunde- und Wolfslinien und zeigten, dass Hunde von einer **prähistorischen Wolfslinie** abstammen. Keine heutige Wolfspopulation ist der direkte Vorfahre des Hundes.

Bergström und Kollegen (2022) untersuchten 72 Wolfsgenome aus einem Zeitraum von 100.000 Jahren, aus Europa, Sibirien und Nordamerika. Der Kernbefund: **Keines dieser Genome ist ein direkter Treffer für die Hundeabstammung.** Hunde sind näher mit östlichen als mit westlichen alten Wölfen verwandt; Hunde aus dem Nahen Osten und Afrika tragen zusätzlich eine zweite Abstammungskomponente.

Was daraus folgt. Wolf und Hund sind Schwesterlinien mit einem gemeinsamen, ausgestorbenen Vorfahren – nicht Vorfahre und Nachkomme. Der heutige Wolf ist nicht der Urzustand des Hundes, sondern ein Tier, das sich seit der Trennung ebenfalls weiterentwickelt hat.

Für die Praxis ist das der Punkt, an dem die verbreitete Schlussfolgerung „so machen es die Wölfe, also gilt es auch für Hunde“ ihre Grundlage verliert. Sie wäre selbst dann fragwürdig, wenn der Hund direkt vom heutigen Wolf abstammte – sie ist es umso mehr, wenn er es nicht tut.

1.2 Wann und wo – der Stand der Forschung

Die Datierung und Verortung der Domestikation gehört zu den beweglichsten Feldern der Biologie. Drei Datenlinien liefern Antworten, die sich nicht ohne Weiteres decken: Genetik, Archäologie und Biogeographie. Larson und Kollegen (2012) verglichen die genetischen Signaturen von 121 Rassen mit dem weltweiten archäologischen Befund und fanden ein kontraintuitives Muster: Keine der als ursprünglich geltenden Rassen stammt aus einer Region, in der die ältesten Hundefunde liegen, und drei von ihnen kommen aus Gebieten, in denen es nie Wölfe gab. Daraus folgt ihre methodische Forderung, die drei Datenlinien zusammenzuführen statt getrennt zu deuten – genau das Problem, an dem sich die älteren Modelle abgearbeitet haben.

Was sich in den letzten Jahren gefestigt hat:

Bergström und Kollegen (2020) werteten 27 alte Hundegenome aus bis zu 11.000 Jahren aus und zeigten, dass **bereits damals mehrere unterscheidbare Hundelinien existierten** – die Aufspaltung liegt also noch früher.

Marsh und Kollegen (2026) legten nukleäre und mitochondriale Genome aus Fundplätzen in der Türkei, Großbritannien und Serbien vor. Ergebnis: Eine genetisch einheitliche Hundepopulation war bereits vor mindestens 14.300 Jahren in Europa und Anatolien weit verbreitet. **Zur Reichweite:** einzelne Fundstellen, kleine Individuenzahlen – die Aussage betrifft die Verbreitung, nicht den Domestikationsbeginn.

Bergström und Kollegen (2026) lieferten im selben Zusammenhang den ältesten genomweiten Datensatz aus Europa und zeigten, dass voräckerbauliche Hunde (Hunde aus der Zeit vor dem Ackerbau) substanziell zur Genetik späterer europäischer Hunde beitrugen. Eine separate europäische Domestikation im Oberen Paläolithikum wird damit unwahrscheinlich.

Skoglund und Kollegen (2015) sequenzierten das Genom eines rund 35.000 Jahre alten Wolfs aus Sibirien. Daraus ergab sich, dass sich die Vorfahren heutiger Hunde von denen heutiger Wölfe früher trennten als zuvor angenommen – und dass Rassen aus hohen Breiten, etwa Schlittenhunde, einen Anteil dieser alten Wolfslinie tragen. Bezugspunkt ist ein einzelnes altes Genom, und die Datierung hängt an Annahmen über die Mutationsrate.

Botigué und Kollegen (2017) fanden weitgehende Kontinuität europäischer Hundepopulationen seit dem Frühneolithikum – anders als beim Menschen kam es nicht zu einem weitgehenden Austausch durch einwandernde Bauern.

Was sich nicht gehalten hat. Frantz und Kollegen (2016) schlugen zwei unabhängige Domestikationen in Ost- und Westurasien mit späterer Vermischung vor. In dieser Form wird das Modell durch die neueren genomweiten Daten nicht gestützt. Die Arbeit gehört in die Darstellung des Forschungsverlaufs, nicht in eine Aussage über den aktuellen Stand.

Warum die Archäologie allein nicht ausreicht. Germonpré und Kollegen (2009) ordneten sehr alte Canidenfunde morphologisch zu. Die Arbeit steht hier zugleich als Beispiel für die Grenzen dieser Methode: Die Abgrenzung zwischen Hund und Wolf allein über Knochenmerkmale ist umstritten, und mehrere der damals als Hunde gedeuteten Funde werden bis heute unterschiedlich eingeordnet. Janssens und Kollegen (2018) untersuchten den bekannten Fund von Bonn-Oberkassel erneut und fanden den Zahn eines zweiten, älteren Hundes. Der jüngere Hund war rund sieben Monate alt, gemeinsam mit zwei Menschen bestattet und im Alter von etwa 19 Wochen schwer an Staupe erkrankt – eine Erkrankung, die er ohne wochenlange menschliche Pflege nicht überlebt hätte. Das ist der älteste konkrete Hinweis darauf, dass die Beziehung zwischen Mensch und Hund über den Nutzen hinausging.

Für die Praxis folgt daraus wenig und für die Redlichkeit viel. Ein Trainer braucht keine Jahreszahl. Er braucht die Fähigkeit, auf die Frage nach dem Lagerfeuer zu antworten: Das ist eine Geschichte, keine Feststellung.

1.3 Das Domestikationssyndrom – und seine Kritik

Domestizierte Säugetiere teilen angeblich eine Reihe von Merkmalen: Schlappohren, Scheckung, kürzere Schnauzen, verkleinertes Gehirn, verlängerte Jugendphase, veränderte Fortpflanzungszyklen. Diese Beobachtung ist alt; die einflussreichste Erklärung dafür ist jünger.

Wilkins, Wrangham und Fitch (2014) schlugen vor, dass sich die Merkmale auf eine milde Störung der Neuralleiste zurückführen lassen – einer embryonalen Zellgruppe, aus der sehr unterschiedliche Gewebe hervorgehen. Die Autoren formulieren das ausdrücklich als **testbare Hypothese**. Es ist ein theoretischer Erklärungsvorschlag ohne eigene Experimente. Wer die Arbeit als gesicherten Mechanismus zitiert, zitiert über sie hinaus.

Die Kritik. Lord und Kollegen (2020) überprüften historisch und genetisch das russische Silberfuchsexperiment, das als Kronzeuge des Syndroms gilt, sowie die Merkmalsliste selbst. Sie fanden, dass die Versuchstiere aus kanadischen Pelzfarmen stammten, in denen die fraglichen Merkmale bereits dokumentiert waren; dazu mehrfache Gründereffekte und schwache Belege für viele Einzelmerkmale. Widerlegt ist das Syndrom damit nicht; entzogen ist ihm der Status des Gesicherten. Es folgten mehrere Erwiderungen; die Debatte ist offen.

Hansen Wheat und Kollegen (2019) prüften die Verhaltensseite an 76.158 Hunden aus 78 Rassen über einen standardisierten Verhaltenstest. Die vom Syndrom vorhergesagten Verhaltenskorrelationen fanden sich bei ursprünglichen Rassen deutlich stärker als bei modernen – sie sind in modernen Rassen also **entkoppelt**. Woher die Daten stammen: Testdaten aus einem Zuchttauglichkeitskontext, keine Zufallsstichprobe; die Einteilung in „ursprünglich“ und „modern“ beruht auf genetischer Clusterung, nicht auf Rassestandards.

Warum das in ein Trainerlehrbuch gehört. Nicht wegen der Fuchse. Sondern weil das Domestikationssyndrom in Fortbildungen regelmäßig als gesicherte Grundlage vorgetragen wird, aus der weitreichende Schlüsse über Wesen und Trainierbarkeit gezogen werden. Es ist eine Hypothese in aktiver Auseinandersetzung – und ein gutes Beispiel dafür, wie ein plausibles Erklärungsmodell zur vermeintlichen Tatsache wird, wenn es oft genug weitergereicht wird.

1.4 Domestikation ist nicht Zähmung

Die beiden Begriffe werden im Alltag synonym verwendet und bezeichnen völlig Verschiedenes. Die Unterscheidung ist kein Definitionsspiel – sie entscheidet, was von einem Tier zu erwarten ist.

Domestikation wirkt auf eine **Population** über viele Generationen. Sie verändert das Erbgut: Merkmale, die unter menschlichen Lebensbedingungen von Vorteil sind, werden häufiger, andere seltener. Das Ergebnis wird vererbt. Ein Hundewelpen kommt bereits mit den Voraussetzungen zur Welt, unter Menschen zu leben – er muss sie nicht erwerben.

Zähmung wirkt auf ein **einzelnes Tier** innerhalb seines Lebens. Sie ist Gewöhnung und Lernen, nichts weiter. Sie wird **nicht vererbt**: Der Nachwuchs eines gezähmten Wildtiers ist wieder ein Wildtier und muss erneut gezähmt werden – falls es überhaupt gelingt.

Warum das praktisch zählt. Ein handaufgezogener Wolf ist gezähmt, nicht domestiziert. Er kann eng an Menschen gebunden sein und bleibt in seinen Anforderungen ein Wildtier. Dasselbe gilt für Wildtiere jeder Art, die als „zähm“ angeboten werden.

Und in der umgekehrten Richtung: Ein Hund, der ohne Menschenkontakt aufgewachsen ist – aus einer Auslandsvermittlung, aus einem Zwingerbestand –, ist **domestiziert, aber nicht gezähmt**. Er bringt die genetischen Voraussetzungen mit und hat die Erfahrung nicht gemacht. Das ist ein Trainingsfall mit realistischer Aussicht, kein hoffnungsloser. Wer beide Ebenen verwechselt, kommt in beiden Richtungen zu falschen Prognosen.

1.5 Anpassungen an das Leben beim Menschen

Unabhängig davon, wie die Domestikation verlief, lassen sich einzelne Anpassungen benennen.

Stärkeverdauung. Axelsson und Kollegen (2013) verglichen die Genome von Hunden und Wölfen und fanden Selektionssignale unter anderem in Genen der Stärkeverdauung. Der Befund gilt auf Populationsebene: keine Aussage über die Verdauungsleistung eines einzelnen Hundes und **keine Fütterungsempfehlung**. Die Arbeit wird in beide Richtungen missbraucht: als Beleg dafür, dass Hunde Getreide brauchen, und als Beleg dafür, dass sie es nicht vertragen. Sie stützt weder das eine noch das andere.

Mimik. Kaminski und Kollegen (2019) verglichen die Gesichtsmuskulatur von sechs Hunden und vier Wölfen und beschrieben einen Muskel zum Anheben der inneren Augenbraue, der bei den Hunden regelmäßig ausgeprägt war – mit einer Ausnahme: Er fehlte beim Siberian Husky. Die Stichprobe ist sehr klein, und spätere anatomische Arbeiten fanden vergleichbare Muskeln bei mehreren wildlebenden Caniden. Der Befund ist ein Hinweis, kein Beweis für eine Entstehung im Zuge der Domestikation.

Was sich sagen lässt und was nicht. Dass sich der Hund an das Leben in menschlicher Umgebung angepasst hat, ist unstrittig. Welche der beobachteten Unterschiede darauf zurückgehen und welche andere Ursachen haben, ist im Einzelfall meist offen.

Kapitel 2: Ausdrucksverhalten

Die Fähigkeit, einen Hund zu lesen – seine **Körpersprache** und sein übriges **Ausdrucksverhalten** –, ist die Grundfertigkeit dieses Berufs. Beide Begriffe meinen dasselbe Feld; „Körpersprache“ ist der geläufigere, „Ausdrucksverhalten“ der weiter gefasste, weil er Lautäußerung und Geruchssignale einschließt. Sie entscheidet darüber, ob eine Trainingseinheit rechtzeitig abgebrochen wird, ob eine Begegnung stattfindet oder nicht, und ob ein Vorfall vorhersehbar war.

Sie ist zugleich die Fertigkeit, bei der die verbreiteten Merksätze am wenigsten helfen. „Wedeln heißt Freude“, „gefletschte Zähne heißen Aggression“, „ein Hund, der sich hinlegt, ist entspannt“ – jeder dieser Sätze trifft manchmal zu und führt regelmäßig in die Irre. Der Grund ist immer derselbe: Sie bewerten ein Einzelmerkmal, während der Hund mit dem ganzen Körper in einer Situation kommuniziert.

Dieses Kapitel behandelt, was beobachtbar ist, wie die Ebenen zusammengelesen werden, welche Deutungen die Studienlage stützt und welche nicht. Was in einer bedrohlich erlebten Situation geschieht, steht in Kapitel 4; die Anzeichen von Belastung und ihre physiologischen Grundlagen in Kapitel 3.

Lernziele

Nach diesem Kapitel können Sie

- Beobachtung und Deutung sprachlich trennen und Halterangaben entsprechend zurückfragen;
- die Ebenen benennen, die beim Lesen eines Hundes gleichzeitig gelesen werden, und erklären, warum keine davon allein trägt;
- begründen, warum das Fehlen von Beschwichtigungsverhalten keine Entwarnung ist;
- Drohverhalten als Sequenz beschreiben und die Folgen des Bestrafens früher Stufen darlegen;
- Spiel von beginnender Auseinandersetzung unterscheiden und den Ausstiegstest anwenden;
- erklären, worauf Hunde beim Menschen achten und welche Trainingsfehler daraus entstehen.

2.1 Beobachtung vor Deutung

Die wichtigste Regel dieses Kapitels betrifft nicht den Hund, sondern die Sprache, in der über ihn gesprochen wird.

„Der Hund erstarrt, fixiert das Gegenüber und stellt die Rute hoch auf“ ist eine Beobachtung. Sie ist überprüfbar, sie lässt sich fotografieren, zwei Personen können sich darüber einigen.

„Der Hund will Ärger“ ist eine Deutung. Sie kann zutreffen und ist nicht überprüfbar.

Der Unterschied ist nicht akademisch. Deutungen sind der Weg, auf dem Fehler in die Fallarbeit gelangen: Wer zuerst deutet und dann beobachtet, findet Bestätigung für die Deutung – auch dann, wenn sie falsch war. Und Deutungen von Haltern wandern als Befund in die Akte, wenn niemand nach der Beobachtung dahinter fragt.

Die praktische Regel dazu steht in Kapitel 4: Enthält eine Angabe ein Urteil, folgt die Frage nach dem beobachtbaren Verhalten. „Was genau hat er gemacht? Was war unmittelbar davor?“

Das gilt auch für die eigene Arbeit. Ein Trainer, der in seiner Dokumentation „unsicher“ notiert, hat nichts festgehalten. „Weicht bei Annäherung von vorn zurück, sobald die Distanz unter drei Meter fällt“ ist ein Befund, mit dem sich in acht Wochen ein Verlauf vergleichen lässt.

2.2 Die Ebenen, die zusammengehören

Ausdrucksverhalten ist mehrdimensional. Wer es liest, liest mehrere Ebenen gleichzeitig – und keine davon trägt allein.

Körperhaltung und Gewichtsverteilung. Wohin verlagert sich das Gewicht: nach vorn, nach hinten, gar nicht? Wie hoch ist der Körperschwerpunkt? Ist die Haltung fest oder beweglich? Die Gewichtsverlagerung ist häufig das früheste sichtbare Zeichen und geht allen anderen voraus.

Muskelspannung. Ein angespannter Hund ist an der Muskulatur erkennbar, bevor er sich bewegt: um die Schnauze, an der Stirn, an den Schultern, an der Rutenbasis. Dies ist die Ebene, die Anfänger am häufigsten übersehen und Erfahrene zuerst ansehen.

Gesicht. Lidspalte und sichtbares Weiß, Pupillenweite, Stirnfalten, Position der Lippen, Zungenbewegungen, geöffnete oder geschlossene Schnauze. Bei offener Schnauze: locker oder fest?

Ohren. Position und Beweglichkeit – wobei die Aussagekraft stark vom Ohrtyp abhängt.

Rute. Nicht ob sie sich bewegt, sondern wie: Höhe der Ansatzstelle, Bewegungsumfang, Frequenz, Steifheit, Seitenbetonung.

Fell. Aufgestelltes Haar entlang der Rückenlinie ist keine willentliche Handlung und damit ein besonders verlässliches Zeichen erhöhter Erregung – es sagt allerdings nichts darüber, in welche Richtung diese Erregung geht.

Distanzverhalten. Was tut der Hund mit dem Raum? Nimmt er Abstand, hält er ihn, verringert er ihn? Bewegt er sich gerade auf etwas zu oder im Bogen?

Lautäußerung. Tonhöhe, Rhythmus, Dauer, Atempausen.

Was diese Aufzählung nicht ist, ist eine Checkliste zum Abhaken. Sie ist eine Erinnerung daran, in welchen Bereichen etwas zu sehen wäre. Gelesen wird das Gesamtbild in seiner zeitlichen Entwicklung – und die zeitliche Entwicklung ist oft aussagekräftiger als jeder Einzelzustand.

Eine Einschränkung, die den Körperbau betrifft – und sie ist experimentell belegt. Leaver und Reimchen (2008) stellten ein lebensgroßes Hundemodell auf, dessen Rute sich in Länge und Bewegung verändern ließ: lang oder kurz, bewegt oder still. Ausgewertet wurden die Annäherungen von 492 frei laufenden Hunden.

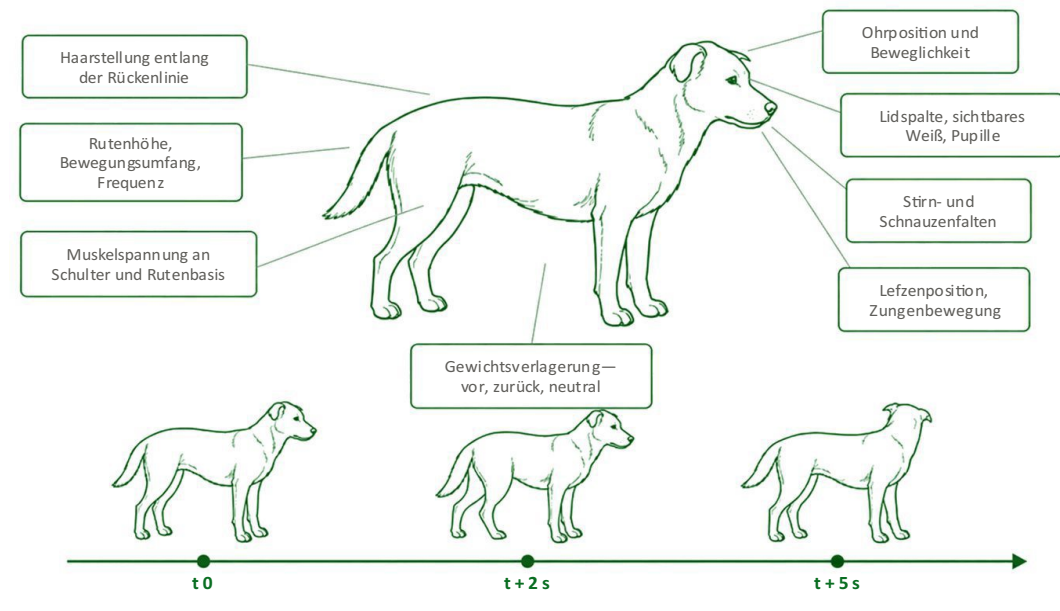
Der Befund: Bei **langer** Rute machte es einen Unterschied, ob sie sich bewegte – größere Hunde näherten sich der bewegten eher an als der stillen. Bei **kurzer** Rute verschwand dieser Unterschied. Die Bewegung war noch da, sie kam nur nicht mehr an.

Zur Reichweite: ein Modell, keine echten Hunde als Sender; die Wirkung zeigte sich vor allem bei größeren Annäherern, kleinere Hunde näherten sich generell zurückhaltender. Mellor (2018) hat die Befundlage zum Kupieren zusammengefasst und betont neben dem Signalverlust vor allem den chronischen Schmerz und die dauerhaft erhöhte Schmerzempfindlichkeit; den akuten Schmerz des Eingriffs selbst hält er dagegen für überschätzt.

Für die Praxis heißt das: Eine kurze oder kupierte Rute ist nicht nur ein optisches Merkmal, sondern ein Kanal, der auf der Empfängerseite ausfällt.

Nicht jeder Hund kann alle Ebenen zeigen. Eine kurze oder kupierte Rute, hängende oder kupierte Ohren, langes Fell im Gesicht, stark verkürzte Nasen und tiefe Hautfalten schränken die Sichtbarkeit erheblich ein. Das bedeutet nicht, dass diese Hunde weniger kommunizieren – es bedeutet, dass ihr Gegenüber weniger davon empfängt, und zwar sowohl Mensch als auch Hund. Für die Praxis folgt daraus, bei solchen Hunden die verbleibenden Ebenen umso genauer zu lesen und Begegnungen vorsichtiger zu planen.

Was gleichzeitig gelesen wird



Die Veränderung über die Zeit sagt mehr als jeder Einzelzustand.

Schematische Darstellung; die Sichtbarkeit einzelner Ebenen hängt vom Körperbau ab.

2.3 Warum Einzelsignale nicht tragen

Drei Beispiele für Merkmale, die in der Ratgeberliteratur eine feste Bedeutung haben und keine besitzen.

Rutenbewegung. Sie zeigt Erregung an, nicht deren Vorzeichen. Eine hoch angesetzte, steif und schnell bewegte Rute mit geringem Ausschlag begleitet regelmäßig Situationen, die nichts mit Freude zu tun haben. Eine tief getragene, breit und locker schwingende Rute mit Beteiligung der Hinterhand ist etwas völlig anderes. Wer nur registriert, *ob* gewedelt wird, hat die Information nicht.

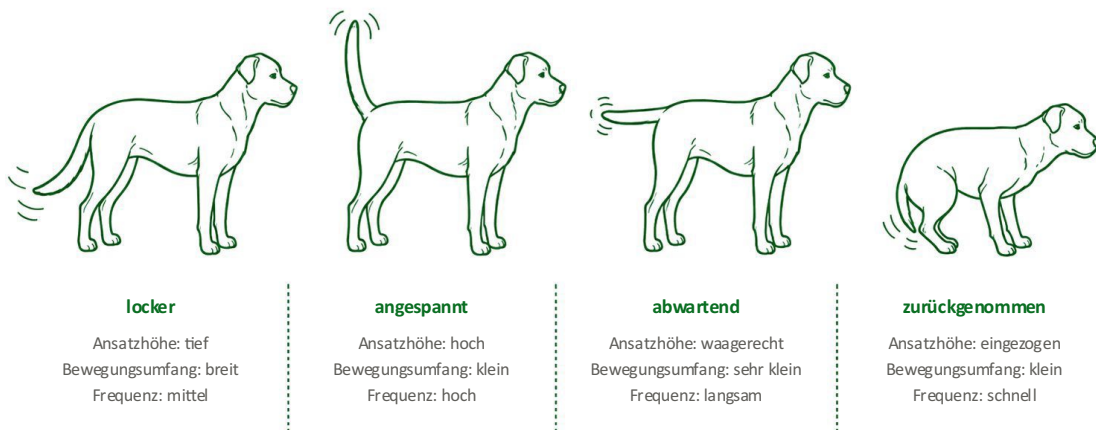
Sichtbare Zähne. Das Zeigen der Zähne begleitet Drohverhalten, kommt aber auch bei starker Anspannung ohne Drohab­sicht vor, beim Hecheln unter Belastung, bei bestimmten Rassen anatomisch bedingt fast dauerhaft, und bei manchen Hunden in einem Kontext, der einem menschlichen Lächeln ähnelt. Entscheidend ist die begleitende Muskelspannung und die Länge der Lefzenöffnung, nicht die Sichtbarkeit der Zähne.

Sich hinlegen. Es kann Entspannung sein. Es kann auch Erstarren sein, eine Distanzaufforderung, der Beginn einer Anschleichenbewegung, oder das Verhalten eines Hundes, dem die Erfahrung fehlt, dass sein Verhalten etwas bewirkt.

Die Regel, die daraus folgt: Kein Merkmal wird ohne mindestens zwei weitere Ebenen und ohne den Kontext gedeutet. Die Frage lautet nie „was bedeutet das“, sondern „was passt dazu und was passt nicht dazu“.

Dieselbe Rute, vier Bedeutungen

In allen vier Fällen würde ein Beobachter sagen: „Er wedelt.“



Wedeln ist keine Aussage — erst Höhe, Umfang und Frequenz machen eine daraus.

Schematische Darstellung; die Zuordnung gilt nur zusammen mit den übrigen Ebenen.

Widersprüche sind die wertvollste Beobachtung. Ein Hund, der sich annähert und dabei den Kopf abwendet; einer, dessen Rute wedelt, während die Vorderhand blockiert; einer, der Futter nimmt und es nicht kaut. Solche Bilder bedeuten fast immer, dass zwei Tendenzen gleichzeitig wirken – Annäherung und Vermeidung. Sie sind der zuverlässigste Hinweis darauf, dass die Situation für den Hund nicht auflösbar ist, und sie gehen Zwischenfällen häufiger voraus als eindeutige Drohsignale.

2.4 Seitigkeit – ein Befund und seine Grenzen

Zur Rutenbewegung gibt es eine Beobachtung, die in Fortbildungen gern als Kuriosum erzählt und dabei regelmäßig überdehnt wird.

Der Ausgangsbefund. Quaranta, Siniscalchi und Vallortigara (2007) filmten dreißig Hunde beim Anblick verschiedener Reize und maßen die Seitigkeit des Wedelns. Der

Kapitel 6: Trainingsmethoden und Motivation

Die vorangegangenen Kapitel haben beschrieben, *wie* Hunde lernen. Dieses Kapitel beantwortet die praktische Anschlussfrage: Wie baut man daraus eine Übung? Wer die Lerngesetze kennt, aber nicht weiß, in welcher Reihenfolge er Kriterien steigert und wann er eine Hilfe wegnimmt, wird im Alltag scheitern – und zwar an Stellen, die sich benennen und vermeiden lassen.

Der Aufbau folgt hier einem einzigen Beispiel: dem Rückruf. Er eignet sich, weil an ihm jeder Baustein sichtbar wird, weil er sicherheitsrelevant ist und weil er zu den Übungen gehört, die in der Praxis am häufigsten unzuverlässig bleiben. Wer den Aufbau an dieser Übung verstanden hat, kann jede andere daraus ableiten.

Lernziele

Nach diesem Kapitel können Sie

- ein Verhalten über ein Kriterium nach dem anderen aufbauen und die Erfolgsquote steuern;
- den Nutzen eines Markersignals zutreffend einordnen, ohne ihm eine eigene Wirkung zuzuschreiben;
- Locken, Formen und Einfangen situationsgerecht auswählen und die Hilfen ausschleichen;
- Verstärker abgestuft einsetzen und Verhalten selbst als Verstärker nutzen;
- Ausrüstung nach Funktion statt nach Überzeugung auswählen;
- Handhabung über Kooperationssignale aufbauen statt über Festhalten;
- darlegen, warum aversive Verfahren im Aufbau keinen Platz haben;
- ein Training über Wochen planen und dabei nur eine Größe zur Zeit steigern;
- einen Trainingsplan als Formular führen und aus der Erfolgsquote den nächsten Schritt ableiten.

6.1 Ein Kriterium nach dem anderen

Jede Übung lässt sich in Anforderungen zerlegen, die unabhängig voneinander gesteigert werden können. Beim Rückruf sind das im Wesentlichen vier:

- **Dauer** – wie lange der Hund die Aufmerksamkeit hält, bevor er sich löst
- **Distanz** – wie weit er entfernt ist, wenn das Signal fällt
- **Ablenkung** – was in der Umgebung gleichzeitig um seine Aufmerksamkeit konkurriert
- **Untergrund und Ort** – wo geübt wird

Der häufigste Fehler im Alltag besteht darin, zwei oder drei dieser Anforderungen gleichzeitig zu erhöhen. Der Halter geht mit dem Hund erstmals auf eine Wiese mit anderen Hunden, ruft ihn über dreißig Meter und wundert sich, dass das Signal nicht trägt. Tatsächlich sind Distanz, Ablenkung und Ort in einem Schritt gestiegen – und der Hund hätte kaum eine Chance gehabt.

Die Regel lautet: Ein Kriterium steigt, die anderen sinken. Wer die Ablenkung erhöht, geht mit der Distanz zurück. Wer die Distanz vergrößert, sucht sich eine

ruhigere Umgebung. Erst wenn die Übung unter der neuen Bedingung sicher steht, wird das nächste Kriterium angefasst.

Fallbeispiel Ein Australian Shepherd, achtzehn Monate, kommt im Garten zuverlässig, im Feld nur, wenn kein Wild in der Nähe ist. Die Halterin hat monatelang trainiert und war überzeugt, der Hund sei „stur“. Die Aufzeichnung des Trainings zeigte etwas anderes: Sie hatte die Distanz systematisch aufgebaut, die Ablenkung aber nie. Nach vier Wochen mit ruhigen Umgebungen bei geringer Distanz und langsam gesteigerter Ablenkung – beginnend mit einer einzelnen Person in fünfzig Metern Entfernung – trug das Signal auch im Feld.

6.2 Das Markersignal

Ein Verstärker wirkt am zuverlässigsten, wenn er unmittelbar auf das Verhalten folgt. In der Praxis ist das oft nicht möglich: Der Hund ist zwanzig Meter entfernt, das Futter liegt in der Tasche. Die Lücke zwischen dem richtigen Moment und der Belohnung überbrückt ein **Markersignal** – ein kurzes, immer gleiches Zeichen, das sagt: *Genau das war es, die Belohnung kommt.*

Aufgebaut wird es klassisch konditioniert: Auf das Signal folgt ohne Ausnahme und ohne Verzögerung etwas Angenehmes, zwanzig bis dreißig Mal, ohne dass der Hund dafür etwas tun muss. Erst danach wird es im Training eingesetzt.

Was ein Marker leistet – und was nicht. In der Praxis wird dem Clicker gelegentlich eine eigene, überlegene Wirkung zugeschrieben. Die Studienlage stützt das nicht eindeutig. Chiandetti und Kollegen (2016) verglichen an 51 trainingsunerfahrenen Hunden drei Bedingungen – Clicker mit Futter, Wortmarker mit Futter, Futter allein – und fanden im Erwerb wie in der Generalisierung keine Unterschiede. Gilchrist und Kollegen (2021) kamen in drei Experimenten zum selben Ergebnis. Eine Metaanalyse von Pfaller-Sadovsky und Kollegen (2020) fand über 34 Arbeiten hinweg einen mittleren Effekt für konditionierte Verstärkung, benennt aber selbst Lücken in der Berichtsqualität der eingeschlossenen Studien.

Was der Marker nicht ist. Er beendet nicht automatisch ein Verhalten und er ist kein Rückruf. Seine Funktion wird im Aufbau festgelegt und muss dann konsequent gleich bleiben: In manchen Übungen darf der Hund nach dem Marker die Position verlassen, in anderen folgt die Belohnung in Position. Wer beides mischt, erzeugt Unklarheit – dann braucht es zwei unterschiedliche Signale.

Warum ein Marker überhaupt trägt, erklärt die Forschung zur konditionierten Verstärkung. Shahan (2010) fasst zusammen, dass ein solches Signal seine Wirkung nicht aus sich selbst bezieht, sondern daraus, dass es als **Ankündigung** dient – und dass seine Wirkung nachlässt, wenn die angekündigte Verstärkung ausbleibt. Zur Reichweite: Grundlagenarbeiten aus der experimentellen Verhaltensanalyse, überwiegend an Tauben und Ratten.

Für die Praxis folgt daraus die Regel, die im Aufbau am häufigsten verletzt wird: **Ein Marker, auf den nichts folgt, verliert seine Wirkung** – nicht sofort, aber zuverlässig. Wer markiert und dann feststellt, dass die Tasche leer ist, hat nicht nur eine Wiederholung verschenkt.

Die tragfähige Aussage lautet daher: **Ein Marker ist ein Werkzeug zur Überbrückung von Zeit und Distanz, kein Beschleuniger des Lernens an sich.** Wo Belohnung unmittelbar erfolgen kann, ist sein Vorteil gering. Wo sie es nicht kann – und beim Rückruf über Distanz kann sie es nie –, ist er wertvoll. Nicht untersucht ist bislang gerade der Fall, für den er in der Praxis am meisten spricht: große Entfernungen zwischen Verhalten und Belohnung.

Timing. Yamamoto und Kollegen (2009) zeigten an zehn Hunden, dass verzögerte Rückmeldungen die Zuordnung erschweren. Die Arbeit hat eine methodische Einschränkung – verzögert wurden Signal, Lob und Tadel gemeinsam, der Effekt der Verstärkerverzögerung ist also nicht isoliert gemessen. Der praktische Schluss bleibt gleichwohl: Der Marker fällt in dem Moment, in dem das gewünschte Verhalten auftritt, nicht danach.

6.3 Wann verstärkt wird

Zu Beginn wird **kontinuierlich** verstärkt: Jede richtige Ausführung wird belohnt. Das baut das Verhalten schnell auf. Ein durchgehend kontinuierlich verstärktes Verhalten bricht allerdings rasch zusammen, sobald die Belohnung ausbleibt.

Deshalb wird später auf einen **variablen Plan** umgestellt: nicht mehr jede, sondern eine unvorhersehbar wechselnde Auswahl der Ausführungen wird belohnt. Der Übergang erfolgt schrittweise, nicht abrupt – und erst dann, wenn das Verhalten unter der jeweiligen Bedingung sicher steht.

Was belohnt wird, entscheidet der Hund. Bremhorst und Kollegen (2018) prüften an sechzehn Hunden, ob abwechslungsreiche Belohnungen einer gleichbleibenden überlegen sind. Das Ergebnis ist gerade deshalb aufschlussreich, weil sich *keine* einheitliche Präferenz zeigte: Die Frage ist individuell zu beantworten und lässt sich nicht als allgemeine Regel formulieren. Für den Rückruf heißt das praktisch: Man ermittelt, was dieser Hund tatsächlich hoch bewertet – und behält es diesem Signal vor.

Was die Forschung noch nicht zeigt. Für die Frage, welcher Verstärkerplan bei welcher Übung optimal ist, existieren für den Hund keine belastbaren Vergleichsstudien. Die gängige Empfehlung, kontinuierlich zu beginnen und variabel fortzusetzen, stammt aus der allgemeinen Lernforschung und ist eine plausible Ableitung, kein hundespezifischer Befund.

6.4 Signalkontrolle

Zur Begrifflichkeit: Was umgangssprachlich und in Prüfungen häufig **Kommando** heißt, wird hier **Signal** genannt. Der Unterschied ist nicht kosmetisch. „Kommando“ legt einen Befehl nahe, dem Folge zu leisten ist; „Signal“ beschreibt, was tatsächlich geschieht – ein Reiz kündigt an, dass ein bestimmtes Verhalten sich jetzt lohnt. Wer die Sache so denkt, sucht bei Nichtbefolgung nach der Lücke im Aufbau statt nach mangelndem Gehorsam. Gemeint ist beide Male dasselbe Wort oder Zeichen.

Ein Verhalten steht unter Signalkontrolle, wenn drei Bedingungen zugleich erfüllt sind:

1. Der Hund zeigt es **auf** das Signal – zuverlässig.
2. Er zeigt es **nicht** auf andere Signale.
3. Er zeigt es **nicht ohne** Signal.

Die dritte Bedingung wird in der Praxis regelmäßig übersehen. Ein Hund, der von sich aus immer wieder angelaufen kommt, hat den Rückruf nicht besser gelernt, sondern gar nicht: Er bietet ein Verhalten an, das sich für ihn bewährt hat. Für die Sicherheit im Ernstfall ist das ohne Wert, weil das Signal keine Kontrolle über das Verhalten ausübt.

Aufgebaut wird Signalkontrolle, indem das Signal erst eingeführt wird, wenn das Verhalten zuverlässig auftritt – nicht umgekehrt. Wer ruft, bevor der Hund die Bewegung ohnehin gezeigt hätte, koppelt das Wort in der Hälfte der Fälle an Nichtbefolgung.

Eine Größe zur Zeit



Was steigt, muss anderswo sinken.

Schematische Darstellung; die Balkenhöhen sind Sinnbild, keine Skala.

6.5 Drei Wege, ein Verhalten zu bekommen

Bevor ein Verhalten verstärkt werden kann, muss es auftreten. Dafür gibt es drei Wege, die sich in Aufwand und Nebenwirkungen unterscheiden.

Locken führt den Hund mit einem sichtbaren Reiz – meist Futter in der Hand – in eine Bewegung oder Position. Es geht schnell und erleichtert den Einstieg. Der Preis: Die Hilfe muss früh wieder verschwinden, sonst hängt das Verhalten an ihr.

Formen verstärkt Annäherungen an das Ziel, die der Hund von sich aus anbietet, in aufeinanderfolgenden Schritten. Es dauert länger, erzeugt aber Verhalten ohne Hilfe – und der Hund lernt dabei, aktiv Lösungen anzubieten.

Einfangen markiert ein Verhalten, das ohnehin auftritt. Der Aufwand ist minimal, die Gelegenheit aber nicht steuerbar.

Kapitel 16: Wie eröffne ich eine Hundeschule?

Eine Hundeschule zu betreiben ist ein Gewerbe. Das klingt banal und wird trotzdem regelmäßig anders gelebt – als Berufung, als Nebenbeschäftigung, als etwas, das man macht, weil man gut mit Hunden kann. Die rechtlichen und steuerlichen Pflichten richten sich nicht danach.

Der häufigste Grund, aus dem Hundeschulen scheitern, ist nicht fachliche Unfähigkeit. Es ist fehlende Struktur: eine Kalkulation, die nur die sichtbare Trainingszeit abbildet; eine Versicherung, die das tatsächliche Tätigkeitsfeld nicht nennt; eine Steuerrücklage, die es nicht gibt, bis die erste Nachzahlung kommt. Diese Fehler sind vermeidbar und teuer.

Dieses Kapitel behandelt den Aufbau: die Erlaubnis, die Anmeldung, die Kalkulation, die Absicherung, die Organisation und die Frage, wie sich die eigene Belastbarkeit über Jahre erhalten lässt. Was zur Haftung im laufenden Trainingsbetrieb gehört, steht in Kapitel 13; der rechtliche Rahmen des Tierschutzrechts im Übrigen in Kapitel 11.

Ein Hinweis zur Verwendung: Dieses Kapitel ersetzt keine Rechts-, Steuer- oder Versicherungsberatung. Beträge, Grenzen und Fristen ändern sich; jede Zahl gehört vor der Verwendung gegen die aktuelle Fassung geprüft. Die Fundstellen dafür stehen am Kapitelende.

Lernziele

Nach diesem Kapitel können Sie

- das Erlaubnisverfahren nach § 11 TierSchG und die Reihenfolge der Anmeldungen darstellen;
- die Entscheidung zur Umsatzsteuer einordnen und ihre Bindungswirkung benennen;
- einen Stundensatz kalkulieren, der alle betrieblichen Aufwände abdeckt;
- die Anforderungen an Versicherungsschutz, Verträge und Datenschutz benennen;
- die Formen der Mitarbeit unterscheiden und das Risiko der Scheinselbstständigkeit einschätzen;
- die eigene Belastbarkeit als Betriebsgrundlage behandeln.

16.1 Die Erlaubnis nach § 11 TierSchG

Wer gewerbsmäßig Hunde ausbildet oder Hundehalter anleitet, benötigt eine Erlaubnis nach § 11 Abs. 1 Satz 1 Nr. 8 Buchst. f TierSchG. Diese Pflicht gilt bundeseinheitlich. Abweichungen bestehen nicht in der Erlaubnispflicht selbst, sondern im Verfahren und in der behördlichen Bewertung.

Erteilt wird die Erlaubnis von der zuständigen Veterinärbehörde. Sie ist keine Formsache, sondern eine tierschutzrechtliche Genehmigung, die an persönliche und fachliche Voraussetzungen gebunden ist.

Die Behörde prüft vier Bereiche:

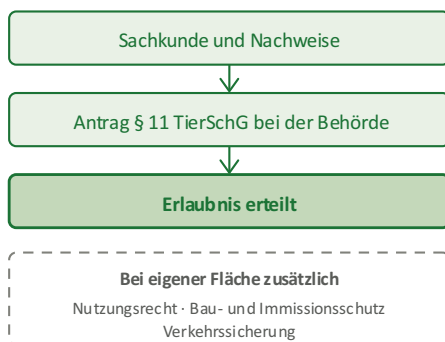
Bereich	Was geprüft wird
fachliche Sachkunde	Ausbildung, Prüfungsnachweise, praktische Erfahrung, Fortbildungen
persönliche Zuverlässigkeit	Führungszeugnis, keine relevanten Vorstrafen
Art und Organisation	geplanter Tätigkeitsumfang, Räumlichkeiten, Sicherheitskonzept
Hygiene und Sicherheit	räumliche Voraussetzungen, hygienische Standards

Die Reihenfolge ist der Punkt, an dem am häufigsten etwas schiefgeht. Die Gewerbeanmeldung nach § 14 GewO ist rechtlich eine Anzeige, keine Genehmigung – sie wird in der Regel entgegengenommen, auch wenn die Erlaubnis noch aussteht. Daraus folgt aber nicht, dass die Tätigkeit aufgenommen werden darf. **Ohne § 11-Erlaubnis ist die Ausübung unzulässig**, unabhängig davon, ob ein Gewerbe angemeldet wurde. Die Behörde kann die Tätigkeit untersagen; es handelt sich um eine Ordnungswidrigkeit.

Praktisch heißt das: Die Veterinärbehörde wird vor oder parallel zur Anmeldung beim Gewerbeamt kontaktiert, nicht danach.

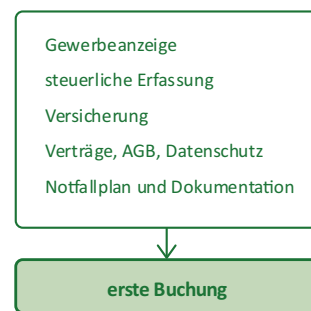
Die Reihenfolge beim Aufbau

Zwingende Reihenfolge



Ohne Erlaubnis
keine Tätigkeit –
die Gewerbeanmeldung
ersetzt sie nicht.

Danach, vor der ersten Buchung



Schematische Darstellung der Reihenfolge; Zuständigkeiten und Fristen sind ortsabhängig.

Behördliches Ermessen. Auch wenn die Erlaubnispflicht bundeseinheitlich gilt, liegt die konkrete Bewertung im Ermessen der zuständigen Behörde. Das betrifft insbesondere, welche Ausbildungswege anerkannt werden, wie Zertifikate gewichtet werden, wie theoretische Nachweise gegenüber praktischer Erfahrung zählen, und welche zusätzlichen Auflagen erteilt werden. Gleiche Qualifikationen können von unterschiedlichen Behörden unterschiedlich bewertet werden. Eine vollständige, geordnete Antragsmappe ist deshalb kein Formalismus, sondern beeinflusst das Ergebnis.

Da die Bearbeitungsdauer je nach Behörde erheblich schwankt und ohne Erlaubnis keine Tätigkeit möglich ist, gehört der Antrag früh und vollständig gestellt.

Zur laufenden Gesetzgebung. Im Umlauf ist die Vorstellung, mit der Novellierung des Tierschutzgesetzes 2026 kämen neue Pflichten für Hundehalter und Hundeschulen. Das trifft nicht zu. Das Fünfte Gesetz zur Änderung des Tierschutzgesetzes betrifft den Tierschutz beim Schlachten, insbesondere eine Videoüberwachungspflicht in größeren Schlachtbetrieben. Zum Redaktionsschluss war das Verfahren nicht abgeschlossen. Für den Betrieb einer Hundeschule ergibt sich daraus keine Änderung. Wer sich

informiert, sollte zwischen diesem Gesetzgebungsverfahren und den parallel diskutierten europäischen Regelungen zu Zucht und Kennzeichnung unterscheiden – im Netz werden beide regelmäßig vermengt.

16.2 Anmeldung und die Stellen, die danach kommen

Nach Klärung der § 11-Voraussetzungen erfolgt die Gewerbeanmeldung bei der zuständigen Kommune. Mit ihr werden weitere Stellen automatisch informiert – das entbindet nicht davon, die jeweiligen Pflichten selbst zu kennen:

- **Finanzamt** – steuerliche Erfassung, Umsatzsteuer, Vorauszahlungen
- **Berufsgenossenschaft** – Pflichtmitgliedschaft, Unfallversicherung für Beschäftigte
- **Ordnungsamt und Veterinäramt**, gegebenenfalls die Industrie- und Handelskammer

Ein Punkt, der häufig übersehen wird: § 2 SGB VI begründet für bestimmte selbstständig Tätige eine Rentenversicherungspflicht – unter anderem für selbstständige Lehrer und Erzieher, die im Zusammenhang mit ihrer Tätigkeit keinen versicherungspflichtigen Arbeitnehmer beschäftigen. Ob eine Hundeschule darunter fällt, hängt vom konkreten Tätigkeitsbild ab und wird nicht einheitlich beurteilt. Die Frage gehört vor dem Start geklärt, weil eine nachträgliche Feststellung Beitragsnachforderungen auslösen kann.

16.3 Umsatzsteuer: die erste bindende Entscheidung

Über den Fragebogen zur steuerlichen Erfassung wird eine Entscheidung getroffen, die sich nicht ohne Weiteres zurücknehmen lässt.

	Kleinunternehmerregelung	Regelbesteuerung
Umsatzsteuer	wird nicht ausgewiesen	19 % auf die Dienstleistung
Vorsteuerabzug	nein	ja
Verwaltung	keine Voranmeldungen	monatliche oder vierteljährliche Voranmeldung
günstig bei	geringen Anschaffungen, kleinem Umfang	größeren Investitionen (Fahrzeug, Platzausstattung)

Die Grenzen wurden zum 1. Januar 2025 geändert: 25.000 Euro im Vorjahr und 100.000 Euro im laufenden Jahr, jeweils netto. Ältere Angaben – häufig noch 22.000 und 50.000 Euro – sind überholt, finden sich aber weiterhin in vielen Darstellungen und Unterlagen.

Drei Punkte, die für den Einstieg zählen:

Wird die Grenze von 100.000 Euro im laufenden Jahr überschritten, entfällt die Befreiung ab genau diesem Umsatz; er unterliegt bereits in voller Höhe der Regelbesteuerung. Für das laufende Jahr kommt es seit 2025 nicht mehr auf den voraussichtlichen, sondern auf den tatsächlich erzielten Umsatz an.

Neugründer starten automatisch als Kleinunternehmer, ohne vorab eine Umsatzprognose abgeben zu müssen; im Gründungsjahr gilt die Grenze von 25.000 Euro. Eine Hochrechnung auf zwölf Monate findet dabei seit 2025 nicht mehr statt – auch wer spät im Jahr startet, kann den vollen Betrag ausschöpfen.

Zwei Punkte gelten unabhängig von der Wahl. Erstens muss jeder inländische Unternehmer die technischen Voraussetzungen schaffen, um E-Rechnungen empfangen zu können – Kleinunternehmer eingeschlossen. Das ist eine Einrichtungsfrage für den ersten Tag, keine Formalie für später; ausstellen dürfen Kleinunternehmer ihre Rechnungen weiterhin in anderer Form. Zweitens entfällt für sie seit dem Steuerjahr 2024 in der Regel nicht nur die Voranmeldung, sondern auch die jährliche Umsatzsteuererklärung – Ausnahmen sind die Aufforderung durch das Finanzamt und Sonderfälle wie die Steuerschuldumkehr nach § 13b UStG.

Der Verzicht bindet. Wer auf die Regelung verzichtet, ist daran fünf Kalenderjahre gebunden (§ 19 Abs. 2 UStG). Wer größere Anschaffungen plant, sollte deshalb vor der Entscheidung rechnen lassen – die Kleinunternehmerregelung ist nicht automatisch die günstigere.

Weil sich solche Regelungen ändern, gilt hier besonders: aktuelle Werte beim Finanzamt oder in der Steuerberatung erfragen, nicht aus Kursunterlagen übernehmen.

16.4 Stationär oder mobil

Vor der Preiskalkulation steht eine Entscheidung, die alle folgenden Zahlen prägt: ob mit eigenem Platz gearbeitet wird oder beim Kunden.

	eigener Platz	mobil
Fixkosten	Pacht, Zaun, Unterstand, Pflege, Versicherung der Fläche	im Wesentlichen Fahrzeug
Auslastung	Fläche kostet auch, wenn niemand da ist	Kosten entstehen mit dem Termin
abrechenbare Zeit	hoch, Termine liegen dicht	geringer, Wegezeit geht ab
Gruppenformat	möglich	kaum, ohne angemietete Fläche
Trainingsort	kontrolliert, aber nicht der Alltag	genau dort, wo das Problem auftritt
Genehmigungen	Bauleitplanung, Lärm, Naturschutz, Pachtvertrag	keine flächenbezogenen
Einstiegsrisiko	hoch, Verpflichtungen laufen weiter	niedrig, skalierbar

Die fachliche Seite ist nicht neutral. Mobiles Arbeiten hat den Vorteil, den Kapitel 15 als eigentliche Stärke des Einzeltrainings beschreibt: Es findet dort statt, wo das Verhalten auftritt. Ein eigener Platz erlaubt dafür Gruppen, kontrollierten Aufbau und die Prüfung, ob Gelerntes den Trainingsort verlässt.

Die verbreitete Reihenfolge ist mobil zuerst. Sie hält die Fixkosten niedrig, solange die Auslastung unsicher ist, und liefert Erfahrungswerte darüber, welche Nachfrage tatsächlich besteht. Der eigene Platz folgt, wenn die Terminzahl ihn trägt – nicht, weil er zum Berufsbild gehört.

Was bei der Platzsuche vorab zu klären ist, wird regelmäßig unterschätzt: die planungsrechtliche Zulässigkeit einer gewerblichen Nutzung, Lärmschutz gegenüber der Nachbarschaft, naturschutz- und jagdrechtliche Einschränkungen, Zufahrt und Parkmöglichkeiten, Wasseranschluss und Winterfestigkeit – und im Pachtvertrag die Frage, wer Zaun, Unterstand und Pflege trägt und was bei Kündigung mit den Einbauten geschieht.

Ende der Leseprobe

Die vier Auszüge stammen aus Grundlagen, Methodik und Berufspraxis und zeigen, wie das Buch arbeitet: Jede Aussage wird mit ihrer Reichweite versehen – was eine Untersuchung erhoben hat, was daraus folgt und was ausdrücklich nicht. Jedes Kapitel schließt mit Kontrollfragen und einem eigenen Quellenverzeichnis.

Der vollständige Band

- 16 Kapitel auf 274 Seiten – Ethologie, Ausdrucksverhalten, Lernverhalten und Stress, Verhaltensprobleme, Tierschutz, Trainingsmethoden, veterinärmedizinische Grundlagen, Aufzucht, Körperbau und Sinnesleistungen, Fütterung und Haltung, Recht
- Vier Kapitel zur Berufspraxis: Umgang mit Kunden, Gruppentraining, Einzeltraining, Gründung einer Hundeschule
- Lernziele und Kontrollfragen zu jedem Kapitel, Schaubilder, Glossar, Abkürzungsverzeichnis, Quellenangaben mit DOI

Bezug

Lehrbuch Hundetraining · Grundlagen, Methodik und Praxis professioneller Hundebildung

ISBN 978-3-9829325-0-7 · Erste Auflage 2026 · unterHUNDS Verlag

Erhältlich im Buchhandel und über [unterhunds.de](https://www.unterhunds.de)

Ebenfalls erschienen

Zwischen Training und Tierarzt. Körperliche Ursachen von Verhalten erkennen, dokumentieren und übergeben. ISBN 978-3-9829325-3-8